

Scherbenhaufen

Den Rücktritt des Trainers des EHC Chur, Hugo Birchler, isoliert zu betrachten, hiesse vor den Problemen dieses Klubs die Augen schliessen. Seit der Endzeit der Präsidentschaft Zweifel ist es mit dem EHC Chur stetig bergab gegangen. Lichtblicke gab es nur in der Nachwuchsförderung, allem voran bei den Mini; aber dort, wo ein Klub sein Renommé erarbeitet, dort, wo er gemessen wird, gab es Misserfolge zuhauf. Aus der B-Liga wurde abgestiegen, als ein Vorstand reichlich unmotiviert kurz vor Saisonbeginn den Bettel hinwarf und sich lediglich einige Idealisten bereitfanden, den Klub über die Saison hinwegzureiten.

Es kam zur Aera Eymann, die völlig Unverständliches produzierte: Der Klub wird durchaus geführt, doch dort, wo er im Urteil der Öffentlichkeit zu bestehen hat, ist versagt worden. Anders gesagt, und hier liegt die Crux: Im Klubvorstand hat es und gibt es eine ganze Anzahl von Funktionären, die eine Menge von Organisation, von Betriebsform, von rationellem Management verstehen; aber all jene, die wissen, wie man eine Mannschaft, die Erfolg haben muss, führt, sind in Chur nicht vorbeigekommen. Das Beispiel sei erlaubt: Waldemar Eymann und Willi Sommer wären kein schlechtes Paar. Aber den Eishockey Willi Sommer, auch nur in der Kleinform, hat Chur in den letzten Jahren nicht gefunden.

So kam es, wie es kommen musste: Jene Pole, seien es nun Trainer, seien es einige Spieler, seien das die Vorbilder von gestern, wurden in Chur nie dominant. Chur wurde zum Spielerreservoir, nicht wegen der Abgelegenheit, dem Kleinstädtischen, sondern weil der Reiz, bei Chur zu spielen, nie jenem überlegen war, wegzugehen. Es gibt Orte in diesem Land, die abgelegener und ohne klingende Kassen ihre B- oder A-Mannschaften haben und die nicht Jahr für Jahr von den Besten zuviel weggeben müssen. Es ist schwer zu sagen, weshalb dort geblieben und weshalb aus Chur weggezogen wird.

Hugo Birchler ist nach nur dreieinhalbmonatiger Tätigkeit zurückgetreten. Der hämische Stammtisch, der in Chur sich in einer der unverfrorensten Formen in diesem Land prostituiert, hat seine Freude und jubelt: «Wir haben es doch gesagt.» In Chur ist es ein hartes Pflaster Trainer zu sein, ob man nun erfolgreich wie der wenig geliebte Killias oder nicht erfolgreich wie der wenig geliebte Birchler ist. Diese Atmosphäre der Negation, der ewigen Kritisierung nimmt einem Ort viel vom Daheimsein, vom Vertrautsein. Und nur darin können Mannschaften leben.

Der EHC Chur hat die Chance — erstärklicherweise eigentlich — Birchler fallen zu lassen, schnell ergriffen. Niemand, der nachgesetzt, gebeten hätte, das Anrühige, Skandalhafte einer solchen Lösung zu vermeiden, den Rücktritt bis zum Saisonende hinauszuziehen. Birchler ist bei aller Freundlichkeit unter der der Abgang vollzogen wurde, der richtige Mann auch nicht gewesen. Er war ja bereits ein Provisorium nach Frysek, jetzt muss mit einer neuen und wahrscheinlich kaum besseren Lösung fortgefahren werden.

Churs Saison, darin besteht heute schon kaum ein Zweifel mehr, endet im Scherbenhaufen: sportlich, und was ebenfalls prognostiziert werden kann, finanziell. Schade, denn die Anstrengungen, die die nebenamtlich tätigen Funktionäre und Spieler gemacht haben, haben einen solchen Ausgang nicht verdient. Die Existenzfrage, die Finanzchef H. Verfürth — der Klub hatte Ende letzter Saison 70 000 Franken Schulden — anfangs der Saison in einem Bulletin aufgeworfen hat, ist akuter denn je: Es sei denn, die Hauptstadt des Alpenkantons Graubünden habe für diesen Klub mehr übrig als nur Schadenfreude.

Hanspeter Lehmann